

Eugen Drewermann

**Wir sind hier, Nein zu sagen – Rede zur Demonstration
vor dem Bundespräsidialamt**

13.12.2014

*Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Freundinnen und Freunde des Friedens,*

angesagt für heute hat der Wetterdienst die Auswirkungen eines Sturmtiefs über dem Atlantik: starker Wind und sehr viel Regen. Wir stehen hier heute vor dem Palais des Bundespräsidenten, um eben das zu sagen und zu genau dem beizutragen: Vor transatlantischen Verwirbelungen sollten wir beginnen uns zu schützen, statt uns in ihrem Sog vom Kurs des Friedens immer weiter abdriften zu lassen, und denen, die da sagen: »Kriege sind zu führen aus Verantwortung«, möge der Gegenwind dieses Protests die Lügenworte von den Lippen wehen; ihre geplante Militarisierung des Bewusstseins der Bevölkerung wird buchstäblich ins Wasser fallen. Soviel an uns liegt, werden wir nicht aufhören, dafür zu sorgen.

Gewiss, die Mainstream-Medien werden uns marginalisieren und bagatellisieren, aber was will man auch von eingekauften NATO-Journalismus schon erwarten? Sie werden schadenfroh vermelden, dass die Teilnehmerzahlen der Friedenskundgebungen im Ganzen eher rückläufig seien. Doch das stimmt nicht, wir stehen hier mit mehr als 3500 Demonstrationsteilnehmern. Und selbst wenn's äußerlich so scheinen möchte – die Wahrheit ist: Jeder von Ihnen vertritt Zigtausende weitere in diesem Lande, die nicht anders denken als wir alle: Schluss mit dem Krieg als Hintertür der Politik. Raus, endlich und endgültig, aus Afghanistan. Stopp all der sogenannten Auslandseinsätze. Man rettet nicht durch Töten Menschenleben. Mit Bomben kann man Friedhöfe, doch keinen Frieden schaffen.

Geostrategie

80 Prozent der Deutschen halten nach wie vor die 13 Jahre Bundeswehr zur Sicherheitsverteidigung am Hindukusch für einen Frevel, nicht allein für einen Fehler. Sie wol-

len nicht, dass wir pure Wirtschaftsinteressen als recht verstandene Humanität verhökern und für Bodenschätze in Mali, für Erdöl im Nahen Osten, für geostrategische Zielsetzungen in der Ukraine, für Müllverklappung, Handelsrouten und für Fischfangrechte vor Somalia und anderen von uns selber ruinierten Staaten wie Libyen und Syrien Truppen entsenden und auf viele Jahre hin im Einsatz halten. Sie finden unverantwortlich, dass wir das Mittelmeer von Jahr zu Jahr mehr in ein Massengrab von Tausenden von Flüchtlingen verwandeln und dann mit »Frontex« militärisch den Wohlstandskontinent Europa an seinen Außengrenzen gegen das anbrandende Elend abzuschotten suchen.

Wir wollen gegen den Islamismus die Werte des christlichen Abendlandes verteidigen? In diesen Vorweihnachtstagen bleiben alle Friedensphrasen aus Kanzlerinnen-, Präsidenten- und Erzbischofs-Ansprachen so lange hohle Heuchelei, als sie das Gegenteil der eigentlichen Weihnachtsbotschaft meinen und betreiben. Die lautet, dass man Gott nur ehrt, wenn Friede ist unter den Menschen, und dass nur die ihn finden werden, die unverdrossen an Gnade glauben und Gewalt verweigern. So sagt die Bibel, so sagen das die Engel, um vorweg zu intonieren, was im Sinne Jesu nötig sei, uns von der Furie endloser Kriege zu erlösen: das klare Gegenteil der »Friedenspolitik« Octavians, des, wie er hieß, Augustus, dieser Leitfigur imperialen Denkens im Abendland bis heute. Wer irgendeine wahre Weihnacht will, der kann die Pax Americana nur verachten. Verteidigung des christlichen Abendlandes – so sähe sie aus:

»Wir haben eine internationale Verantwortung. Wir müssen uns engagieren. Wir dürfen nicht wegsehen.« So sagen unisono Frau Merkel, Herr Gauck, Herr Steinmeier, Frau von der Leyen, Ex EKD-Präses Herr Huber, Kardinal Marx in München – ausnahmslos alle die Entscheidungsträger, die hochkarätigen Berater wie Herr Ischinger auf der alljährlichen Münchener »Sicherheits«-, also Kriegs- und Aufrüstungskonferenz, die arbeitsplatzschaffenden Rüstungslobbyisten und vor allem die im Geheimen wirkenden Think-Tanks wie die Atlantikbrücke, die American Academy, das Aspen Institut, die Deutsche Gesell-



schaft für Auswärtige Politik und all die anderen CIA-gesteuerten Infiltranten rund um den Reichstag. Sie haben ihr höchstes Interesse daran, dass unsere Volksvertreter weder das Volk noch die Menschen vertreten, sondern sich selbst nur noch als die Marionetten der Macht und als die Claqueurs des Kapitals gebärden.

Verantwortung weltweit? O ja, die hätten wir als größte Wirtschaftsmacht Europas. Was aber macht daraus Frau Merkel? Durch sie sind wir der drittgrößte Waffenexporteur der Welt geworden, und wenn Herr Gabriel auch nur versucht, die ärgsten Auswüchse – Panzer nach Saudi-Arabien zum Beispiel – durch parlamentarische Kontrolle zu reduzieren, pfeift ihn das Wehgeschrei von Rheinmetall, EADS und MBB sofort zurück. Auf dieser Erde, zur Erinnerung an die Verantwortung, die wir tatsächlich haben, verhungern jährlich etwa 50 Millionen Menschen; jeder von ihnen ist das Opfer fahrlässiger Tötung, denn so müsste es nicht sein, sorgen die uns Regierenden für faire Austauschrelationen auf dem Weltmarkt und unterbänden sie die zynische Ausbeutungsstrategie der international agierenden Konzerne. Dann aber müssten sie ihre eigenen neokolonialen und imperialen Machtspiele aufgeben; dann müssten sie sich weigern, Herrn Stoltenbergs Diktat von Wales ganz einfach abzunicken, alle NATO-Staaten hätten ihre Verteidigungsanstrengungen ab sofort auf zwei Prozent des Bruttosozialprodukts zu steigern. Wenn wir Verantwortung auf europäisch oder deutsch zu buchstabieren suchen, haben wir Anderes und Besseres zu tun, als die Hegemonialansprüche der USA mitzutragen und mitzufinanzieren.

Putin bedroht den Frieden?

Also wirklich: »Putin bedroht den Weltfrieden!« Die Rüstungsausgaben Russlands liegen bei 80 Milliarden Dollar, die der USA allein bei etwa 500 Milliarden Dollar, zuzüglich noch der versteckten Milliarden-Ausgaben für die weltweiten Ausspäheinrichtungen des Pentagon und

der NSA, für die Geheimoperationen der CIA, für die Militarisierung des Weltraums durch die NASA, für die Entwicklung immer ausgefeilterer und mörderischerer Waffensysteme. Und als wäre auch das noch nicht genug, müssen jetzt schon die NATO-Staaten rund 300 Milliarden Euro Ausgaben nur für das Militär tätigen. Alles zusammen mithin das Zehnfache der Militärausgaben Russlands! Wer also hat da Grund, sich vor wem zu fürchten?

Die NATO werde nicht einen Zentimeter nach Osten verschoben, hatte Bush, der Ältere, Gorbatschow 1989 zugesichert, und Genscher ging davon aus, dass bei der Wiedervereinigung Deutschlands das Gebiet der neuen Bundesländer frei von Militäreinrichtungen bleiben würde, wie es die Friedensbewegung in der Neuruppiner Heide in rund 20 Jahren Widerstand gegen die Bundeswehrpläne eines Bombodroms für ihr Terrain tatsächlich durchgesetzt hat. Wir hatten damals, 1989, die außerordentliche Chance, ganz Europa vom Ural bis zum Atlantik abzurüsten. Ein unerhörtes Potenzial an Geld, an Wirtschaftsleistungen, an Waren und an Wissen hätte zur Lösung all der dringlichen Probleme dieser Welt – sprechen wir nur von Mangelernährung, Trinkwasserknappheit, Analphabetismus, Unterentwicklung, Umweltzerstörung und Überbevölkerung – zur Verfügung stehen können. Heute stehen Raketen in Polen und in Tschechien, heute umschlingt die NATO in elf Staaten wie ein Krake die Westgrenze Russlands, etabliert sie ihre Militärstützpunkte in Kasachstan, Kirgistan und Usbekistan. Hat da nicht Herr Platzeck recht, wenn er vor einem falschen Machtdenken des Westens warnt?

Es sind die USA, die ihre Selbstdurchsetzung als die einzige verbliebene Großmacht nach den über 40 Jahren des Kalten Krieges sich zum Ziel gesetzt haben, und zwar anstelle des Friedens auf Kosten des Friedens, erklärmaßen gegen den Frieden. Verantwortung weltweit für



die Menschen, das heißt daher als Erstes: Austritt aus dem weltweit operierenden Militärbündnis der NATO. Es dient nicht der Verteidigung, es hat einzig den Zweck der Machtausdehnung der westlichen Welt gegen den Rest der Welt. Und das ist es, was die Bevölkerung in Deutschland nach zwei Weltkriegen im 20. Jahrhundert wohl immer noch weder begreift noch je begreifen will: Krieg ist für sie in jeder Form und immer ein Verbrechen. Das ist kein Nachkriegspazifismus, wie die Leitartikler in den Qualitätsmedien der Republik so gerne schreiben, das ist ein ethisch und religiös begründeter prinzipieller Pazifismus im Vorfeld jeder Aufrüstung, jedweder Kriegsvorbereitung und jeglicher Kriegshandlung. Nichts von all dem dient der Selbstverteidigung Deutschlands, wie das Grundgesetz es ebenfalls als Bedingung einer gewissen (Ab-)Wehrbereitschaft vorsieht; es dient erkennbar dem Eingriff in die inneren Angelegenheiten fremder Staaten sowie dem direkten Angriff auf missliebig gewordene Regimes, die oft genug zuvor noch als Verbündete in die grausamsten Stellvertreterkriege getrieben wurden, wie die Iraker gegen den Iran der Ayatollahs oder die Mudschaheddin gegen die Sowjets in Afghanistan. Erst züchtet man sich seine Bluthunde, bildet sie aus, trainiert sie, und wenn sie bissig werden oder nicht gehorsam genug kuschen, muss man sie im Antiterrorkrieg notschlagen. Soll das als Weisheit der US-Regierung und als NATO-Strategie weiterhin durchgehen? Niemals mit unserer Billigung.

USA: Militäreinsätze

»Man marschiert nicht in fremde Staatsgebiete ein«, erklärt Friedensnobelpreisträger Obama mit Blick auf die Krim und den Donbass. Aber wer marschierte denn ein in Vietnam, in den Irak, wie nebenbei in Somalia, in Grenada und in Panama, in Afghanistan, ein zweites Mal dann in den Irak? Und wer belog dabei die Welt vom Tonking-Zwischenfall beginnend über die Babys in kuwaitischen Krankenhäusern über den serbischen Hufeisenplan bis hin zu den Massenvernichtungswaffen Saddam Husseins? Die Zahl der Getöteten und Verletzten in US-amerikanischen Militäreinsätzen nach 1965 geht in die Millionen und selbst die materiellen Hinterlassenschaften ihrer Aggressionen fordern immer neue Opfer – Fehlgeburten und Verkrüppelungen durch das dioxinhaltige Agent Orange der Entlaubungsaktionen entlang dem Ho Chi-minh-Pfad, durch das abgereicherte Uran der panzerbrechenden Granaten im Süden des Irak und im Kosovo, Tote und Verstümmelte durch die Minen in Afghanistan, deren Lage die Bundeswehr als ihr taktisches Geheimnis weiter peinlich hütet – ausgerechnet diese Bundeswehr muss jetzt, nach Merkels, Steinmeiers und von der Leyens Plänen, 100 deutsche Soldaten in den Nordirak schicken, um denen beizubringen, wie man Minen entschärft.

Erst mussten wir den bedrohten Kurden von der KDP Schnellfeuerwaffen und Panzerabwehrraketen liefern, jetzt müssen wir sie ausbilden, um mit unseren Waffen effizient genug umzugehen. Das alles unter Bruch des Grundgesetzes, ohne UN-Mandat und ohne jede internationale Rechtsgrundlage.

»Wir müssen Unschuldige vor dem Terrorstaat des IS schützen«, so lautet die Parole der vermeintlichen Verantwortungsethiker. Aber war und ist denn der Schutz von Kurden oder Yesiden je ihr Ziel gewesen? Zum ersten Mal bombardiert aus der Luft wurden die Kurden 1925 von den Briten – sie hatten rund um Mossul Erdöl entdeckt; das Giftgas, mit dem Hussein in Chalabscha ein Massaker anrichtete, kam aus amerikanischen Beständen in die Hände des Diktators, und die Verteidiger in Kobane, weil sie der PKK angehören, gelten noch immer als Mitglieder einer terroristischen Vereinigung. Natürlich, sie kämpfen ja auch nur für die politische Unabhängigkeit eines Volkes von 17 Millionen Menschen mit einer Jahrtausende alten Kultur. Das aber darf nicht sein – es beträfe den NATO-Partner Türkei, und so erklärt man es für Verantwortung, in einem erbitterten Bürgerkrieg Öl ins Feuer zu gießen. Zwei Nachbarn gehen mit gezückten Messern aufeinander los; dann dient es der Befriedung aus Verantwortung, sie mit Schwertern auszustatten? Der amerikanische Antiterrorkrieg, der niemals etwas anderes war und ist als ein verkappter Krieg um Bodenschätze und um Herrschaftszonen, hat allererst den Terrorismus groß gemacht.

Gewalt erzeugt Gewalt

Man ehrte kürzlich in hehren Worten Mandela als Freiheitshelden in Südafrika, und wirklich war er mit Mahatma Gandhi der einzige, dem es gelang, ein koloniales Unrechtsregime mit friedlichen Mitteln zu bekämpfen und abzuschütteln. Was heute Terror heißt, war in Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts die rückentäußerte Gewalt westlicher Großmächte, die auf die Ausbeutung ihrer annektierten Gebiete freiwillig nicht verzichten wollten. – Im Irak unter Saddam Hussein zum Beispiel gab es eine säkulare Diktatur, die in den Willkürgrenzen der Briten, Sunniten und Schiiten, Kurden und Araber als eine eigene Nation zuzammenschweißen musste; es gab dort keine Terroristen, bevor die Amerikaner sie in ihrem völkerrechtswidrigen Krieg im Jahr 2003 selbst erschufen. – Seitdem allerdings gilt der Satz, den Mandela ursprünglich zu den Israelis im Umgang mit den Palästinensern sagte: »Aus jedem getöteten Terroristen erwachsen zehn lebende Terroristen.« Er gilt nicht minder und erst recht für den US-amerikanischen *War on Terror*.

Auf geradezu furchtbare Weise zeigt sich seit langem nicht nur die Nutzlosigkeit dieser Kriegsführung, es

erweist sich vor allem die komplette Unmöglichkeit, mit den Mitteln der Gewalt die Welt verbessern zu wollen. Es ist die gleiche Lektion, die man auch den Kämpfern des IS entgegenhalten müsste: »Ihr mögt mit allen Mitteln glauben, das Böse zu bekämpfen, Ihr werdet, wenn Ihr ganz buchstäblich über Leichen geht, das Böse nicht verringern, nur vermehren.« – Bei jedem Krieg glauben die Kombattanten jeweils sich im Recht, den anderen im Unrecht, und sie merken immer erst zu spät, dass sie mit all den Grausamkeiten, die sie selbst verüben, ganz von allein die Teufel werden, die sie zu bekämpfen meinen. Man muss die Bösen töten, dann wird die Welt verbessert? Im Gegenteil, so pervertiert sich selbst die beste Absicht, wenn sie denn je bestand, in Teufelei. Jeder Krieg korrumpiert die Werte, für die man ihn zu führen vorgibt.

Eben damit begann die Urtragödie des 20. Jahrhunderts, derer wir gerade jetzt gedenken, dass es nach 1918 immer noch Kreise gab, die den Großen Krieg gewonnen zu haben glaubten, statt einmütig zu sagen: »Wir haben beim industrialisierten Hinmorden von etwa 10 Millionen Menschen in den Materialschlachten von Verdun und an der Somme allesamt unsere Menschlichkeit verloren«, oder, wie Erich Maria Remarque 12 Jahre später schrieb: »Wenn das möglich war, ist alles umsonst, was wir von Platon bis Schopenhauer jemals als Kultur bezeichnet haben. Sechs Wochen Drill haben genügt, uns zu wilden Tieren, zu Mördern zu machen.«

Soldatischer Gehorsam – das ist der Begriff, der jedes Militär außerhalb der moralischen Ordnung stellt. Eigentlich müssten die Amerikaner es wissen: Als sie 1946 in Nürnberg die Nazi-Granden befragten, erhielten sie immer wieder die Antwort: »Befehl ist Befehl.« Es ist wahr – jede Armee existiert unter der Zuchtrute dieser Devise; die amerikanischen Ankläger aber erklärten zu Recht diese Haltung für den Ursprung aller Verbrechen: Man kann seine Persönlichkeit, sein Gewissen, seine Verantwortung nicht an der Garderobe der Geschichte wie ein Kleid abgeben, das sich gegen Uniform und Stahlhelm tauschen ließe. Wann aber und wo taten Soldaten jemals etwas anderes? Selbst den medizinisch geschulten Folterern in den Gefängnissen der CIA in Polen, Syrien, Ägypten und Afghanistan bescheinigen ihre konservativen Verteidiger vom Schlage Bushs und Cheneys gerade, dass sie nur Patrioten waren und als solche lediglich verrichtet haben, was zu tun man ihnen auftrag. Wir sind die Guten – da die Bösen. Bei jedem Krieg herrscht dieser Wahn zur Legitimation im Einsatz aller Mittel. Dabei zerfällt, was Menschen einen sollte, zu einer Waffe, die zum Tödlichen die Menschen voneinander trennt. Morden aus Menschlichkeit – absurder, krimineller und perverser geht es nicht.

Eben deshalb, Herr Gauck, Frau von der Leyen und im Hintergrund Frau Merkel, werden Sie bei dem Versuch

der Umerziehung Deutschlands fürs Erste und, ich hoffe, wohl für immer scheitern. Seit 1955 hat man uns im Kalten Krieg erzählt, wir müssten, zum Schutze unserer Freiheit, versteht sich, Soldaten werden, um niemals zu tun, was sonst Soldaten tun. Also hatten wir das Schlimmste zu lernen, bis hin zum Einsatz atomarer, biologischer und chemischer Waffen, um durch glaubhafte Abschreckung jede Aggression von außen zu verhindern. Wie aber kann man glaubhaft abschrecken ohne die Bereitschaft, die angedrohten Untaten im gegebenen Falle auf Befehl hin auch wirklich zu verüben?

Und was waren das für Politiker, die, wie J. F. Kennedy in der Kuba-Krise, die atomar bestückten Bomber des Strategic Air Command mit dem Angriffsziel Moskau bereits in der Luft hatten? Wir haben den Kalten Krieg gewonnen? Wir haben im Verlauf der 45 Jahre, da er dauerte, sämtliche Skrupel außer Kraft gesetzt. Wir haben schlechterdings uns selbst verloren.

Soldaten – Söldner des Todes

Das haben wir. Und jetzt? Ab 1989 schrecken wir nicht ab, wir schrecken vor nichts mehr zurück. Wer heute zur Bundeswehr geht, kann sich nicht länger vormachen, er lerne all die Scheußlichkeiten seines Jobs nur, um sie niemals anwenden zu müssen; ab 1989 wird er töten müssen. Man schickt ihn nicht zum Brunnenbau oder zur Einschulung von bildungswilligen intelligenten Mädchen nach Mittelasien, Nordafrika oder, wer weiß, als Speerspitze der NATO gegen Russland; man schickt ihn in die ganze Welt, um, egal wie viele Menschen dabei sterben, die Marktinteressen der Konzerne und der Banken durchzusetzen. Demokratie? Eher Plutokratie! Eher Kratokratie! Eher die Oligarchie von rund 200 Milliarden, die so tun, als wenn die Welt ihnen gehörte.

Doch die uns Regierenden haben ein Problem, das den Konflikt verschärft: Es melden sich immer weniger »Freiwillige« zum »Bund«. Deshalb sah schon Baron von und zu Guttenberg in seiner Zeit als Kriegsminister keinen anderen Ausweg, als die, wie er in Aussicht stellte, kostengünstige Umwandlung der Wehrpflichtarmee in eine Berufsarmee zu betreiben.

Seitdem sind Soldaten wieder das, was ihr Name besagt: Söldner des Todes, Auftragskiller, Profis im Vernichten von Menschen, deren Tätigkeiten zunehmend denn auch von den Privatarmeen sogenannter Sicherheitsdienste übernommen werden – ein Drittel der US-amerikanischen Soldateska im Irak bestand aus solchen Dienstleistern im Security Service. Doch daraus entsteht ein Motivations- und Rekrutierungsdebakel: Nicht genügend Jugendliche finden, mit Horaz gesprochen, es »süß und ehrenvoll, fürs Vaterland zu sterben«; nicht mal die Freistellung von Mädchen für die Abenteuer des Solda-

ten- und des Landsknechtslebens löst die Rekrutierungsklemme. Also hat Frau Merkel ihre ehemalige Familienministerin in die Pflicht genommen, als erste weibliche Kriegsministerin das Militär in der Mitte der Gesellschaft ankommen zu lassen. Jedoch das Militär bleibt, was es ist: Es ist nicht die Verteidigung der zivilen Ordnungen und Werte, es ist deren krassestmögliche Widerlegung und Beseitigung.

Genau an dieser Stelle haben wir die Chance, die Weichenstellung des bürgerlichen Bewusstseins zurück in die Steinzeit des militärischen Denkens zu blockieren. Was geplant ist, liegt vor aller Augen. Seit nunmehr schon rund 20 Jahren setzt man ganz einfach auf den Faktor der Gewöhnung. In kleinen Schritten, erst vom Checkbuch Helmut Kohls im Jahre 1991, über die ersten Sanitäter in Somalia bis zur »Verhinderung von Auschwitz«, nach den Worten Joschka Fischers bei der Bombardierung Belgrads, bis hin zu den robusten Mandaten des Krieges in Afghanistan in Schröders »unbedingter Treue zu den Vereinigten Staaten von Amerika« hat man geglaubt, die Deutschen scheinbar an die Realität des Krieges heranführen zu können. Aber Krieg ist nicht Friede, Dummheit nicht Weisheit, Gewalt nicht Güte, Lüge nicht Wahrheit.

Kein Krieg ist als humanitär begründbar, er ist der Begriff des Inhumanen. Alles, was sonst eindeutig als Verbrechen gilt, wird militärisch honoriert und dekoriert. Die gezielte Ermordung von über 3000 Menschen mittels sogenannter Kampfdrohnen durch den US-Commander in chief Barack Obama – darf man sie in Frage stellen? Ohne die Mitwirkung der Deutschen in Ramstein wäre sie nicht möglich, doch kann sich eine deutsche Kanzlerin erlauben, den Missbrauch deutscher Standorte der US-Army in der BRD als internationales Gangstertum zu kriminalisieren und zu sabotieren? Sie selber wäre schon 2003, als sie George Bush besuchte, im Irak-Krieg mit dabei gewesen, und Schröder hinderte nur sein Instinkt für den Machterhalt daran, den Deutschen damals schon richtige Kampfhandlungen zuzumuten.

Doch immer noch hat Deutschland sich nicht an die neue Realität des Kriegsführensollens in NATO-Verlässlichkeit genügend angepasst. »Sie sind zu opferscheu«, erklärt Herr Gauck in seiner Freude, endlich einer Armee der Freiheit vorzustehen. – Herr Gauck, dem Kriegsgerede in den Massenmedien zu widersprechen, kostete weit mehr Opfergeist als Ihre Neigung, den Mächtigen nach dem Munde zu reden, um sich billigen Beifall zu verdienen. Das Vorbild, das Sie mal als Pfarrer den Gemeinden vorstellten, war jedenfalls sehr deutlich anders als die gemeine Suffisance, mit der Sie jetzt das Militär als menschliche Verantwortung herbeizureden suchen. Sie irren, wenn Sie glauben, wir ließen uns das Militärprodukt Ihrer globalen Sicherheit und Weltverantwortung herüberreichen, wie man im Supermarkt sich Wurst und Fleischwaren über die Theke schieben lässt, ohne noch an die Schlachthöfe an der Peripherie der Großstädte zu denken. Auch wenn ihre Verantwortungs-Armee bald schon mit Kampfdrohnen eigener Herstellung in 10 000 Kilometern Entfernung gezielt zu töten vermag, werden wir umso mehr daran erinnern, dass das Töten von Menschen nichts anderes ist als das Töten von Menschen.

Töten mit Drohnen

Die Bundeswehr familiengerecht aufstellen will und soll Frau von der Leyen. Wochenendfreizeit, Kasernegemütlichkeit, digitale Kommunikationsverbesserung – was immer ihr einfällt, es ändert absolut nichts an dem Grundproblem. Da sehen wir, familiengerecht, den Familienvater in Potsdam als Drohnenpilot seinen Tagesbefehl zum gezielten Töten, zum Vollzug einer außergerichtlichen Todesstrafe mithin, getreu seinem Eid als Soldat der BRD abarbeiten; und sein Söhnchen sitzt auf seinen Knien und lernt, wie man's macht, wie man's besser macht in 10 Jahren ... Familiengerechtes Militär? Nein, Frau von der Leyen, wir werden uns an das Töten von Menschen niemals gewöhnen als an etwas, das so hinzunehmen wäre wie die täglich rund ein Dutzend Toten im Verkehr auf Deutschlands Straßen. Inzwischen schicken Sie ihre Bildungsoffiziere in die Schulen, um den 16- und 17-Jährigen vorzustellen, welche Aufstiegschancen ihnen Ihre Bundeswehr zu bieten hätte. Doch glauben



Sie wirklich, man kann die Frage, was für ein Mensch man ist, ersetzen durch die Frage nach Karriere und Profit? In Sachsen-Anhalt protestiert die CDU, dass man auf jeder Propagandaschau der Bundeswehr auch jemanden aus der Friedensbewegung zu Worte kommen lassen will. Richtig, Wehrkraftersetzter nannte man das früher. Doch genau die wollen wir, genau die betreiben wir. Wir wollen, dass das Verfassungsorgan Bundeswehr als Krebsgeschwür in unserer Verfassung ein für allemal verschwindet.

Das soll nicht realistisch sein? Und wäre nicht verantwortlich? Wir haben keine Feinde mehr, gegen die wir uns zu verteidigen hätten – wir müssen lediglich aufhören, uns so zu benehmen, dass man uns als Vorkämpfer der Osterweiterung der NATO, als willige Komplizen im Antiterrorkrieg der USA, als fügsame Gehilfen beim Durchmarsch des Kapitalismus mit all seinen scheindemokratischen Postulaten nach Deregulierung und Privatisierung in aller Welt begreifen muss.

Mut braucht's nicht mehr zum Weitermachen in der Tradition des »es war immer so«, Mut braucht's dazu, den Frieden endlich zu verstehen als Grundbedingung der Kultur. Mahatma Gandhi sagte völlig wahr: »Der Frieden ist nicht das Ergebnis, er ist eine Methode, miteinander umzugehen, und wer nicht mit ihm anfängt, kommt niemals bei ihm an.«

Mit dem Frieden anfangen, das heißt als Erstes: miteinander reden. 2009 zum Beispiel, nach acht Jahren Krieg, kam man sogar in Afghanistan nach langem amerikanischem Widerstand dahinter, dass man mit den Taliban sprechen und verhandeln müsste. Sie sind, egal, was man von ihnen hält, ein Teil der Bevölkerung. Einbeziehen in die Friedenspolitik in Afghanistan müsste man den Iran und China, und zurückdrängen müsste man den Einfluss Saudi-Arabiens mit seiner wahhabitischen Staatsreligion. Hören müsste man auf die Stammesältesten der verschiedenen, zum Teil rivalisierenden Ethnien; und vor allem: Der Bevölkerung müsste in ihrem überaus rohstoffreichen Land die Chance einer wirtschaftlichen Entwicklung geboten werden, die nicht wieder nur der Ausbeutung durch westliche Konzerne dient.

Beitragen zum Frieden können wir Deutsche insgesamt nur, wenn wir damit aufhören, als der verlängerte

Arm der USA zu fungieren. Einzig, wenn wir zwischen den Kriegsparteien strikte Neutralität wahren, statt als Interessenpartei aufzutreten, behalten wir die Möglichkeit, zu vermitteln. Die UNO allein, stranguliert von den USA, ist zu schwach ohne den Beistand Europas. Gespräch statt Gewalt – das allein ist der Weg des Friedens. Auch der andere glaubt an Ideen und Ziele, die es ihm wert sind, zum Äußersten zu gehen.

Solange wir nicht verstehen, was er will und warum er es will, eskaliert der Konflikt.

Solange »reden mit Putin« nur heißt, dass Frau Merkel zum Sprachrohr Obamas mutiert, wird nicht vermittelt, sondern man wird selbst zum Mittel moralisch verbrämter Machtansprüche.

»Assad muss weg« – wer, wie Frau Clinton vor zwei Jahren, solcherweise redet, redet nicht mehr mit Menschen, er redet geradewegs den Krieg herbei, den er mit allen Mitteln anheizt. Respekt vor der Tradition, dem Rechtssystem, den Denkvorstellungen, der Kultur, all derer, die erkennbar anders sind als wir, ist der Schlüssel zum Verständnis, das allein dem Frieden dient. »Wer«, fragte im 16. Jahrhundert schon der Humanist Erasmus von Rotterdam, »wenn es Krieg gibt, hält seine Sache denn nicht für die richtige?« Welch ein Wahnsinn dann, dass Kontrahenten, die am Verhandlungstisch über Recht und Unrecht sich nicht verständigen können, am Ende den effizienteren Mörder auf dem Schlachtfeld, weil er »gesiegt« hat, seine Interessen als rechtens deklarieren lassen! Die Überlegenheit der Waffen ist in sich selbst bereits menschlich monströs. Der Friede ist nicht in der Position, der Stärke zu diktieren, er ist nur auszuhandeln in der Gleichberechtigung und Gleichbehandlung aller Partner.

Die Wölfe des Franziskus

Sagen wir's in der Sprache der Vorweihnachtstage. In der Schule werden wir derzeit den 12- bis 14-Jährigen vielleicht erzählen, wie der heilige Franziskus handelte: Als Schnee lag, meterhoch in den Avernischen Bergen, drangen Wölfe ein in die Hürden der Hirten, und die Männer von Gubbio zogen aus, mit Dreschflegeln und Sensen, den



Bestien den Garaus zu bereiten; da ging Sankt Franziskus vor ihnen her, gerade zu dem größten der Wölfe, umarmte ihn und sprach: »Bruder Wolf, nur weil du Hunger hast, hast du das getan.« So handeln die Heiligen, sagen wir den Kindern; sie umarmen das Leid, sie sehen seine Gründe, sie bekämpfen das Böse in seinen Ursachen, nicht in seinen Symptomen. Aber dann, nur zwei Jahre später, wollen wir Bundeswehroffiziere auf dieselben Kinder loslassen? Jetzt soll es heißen: »Glaubt nicht den Legenden von Engeln und Heiligen. Frieden ist Kampf; nur der Bewaffnete und Stärkere verdient, in Ruhe zu leben; ihr müsst stark sein! Nicht Wölfe umarmen, sie umzulegen ist Bürgerpflicht.«

Es ist eben diese Schizophrenie, die unsere Kultur, unsere Gesellschaft, unsere Politik als eine ständige Doppelbödigkeit und Widersprüchlichkeit durchzieht, solange wir uns die Option des Krieges offenhalten. »Wenn du den Frieden willst, rüste zum Krieg.« So sagte man in des Augustus' Tagen. Wenn irgend wir als Christen, Menschenfreunde, Bürger leben wollen, verlangen wir die Abschaffung des Militärs. »Dies«, meinte 2001 der Dalai Lama zu den Anschlägen von Nine eleven, »ist eine große Chance der Nicht-Gewalttätigkeit.« Was wäre, wenn die einzig verbliebene Weltmacht, für die sich die US-Amerikaner halten, mitsamt uns, den Trabanten ihres Imperiums, entscheiden würde für den Frieden? Es wäre nicht das nur Gesinnungsethische, wie Gauck und Huber, wie Machtpolitik und Kirche sagen, es wäre das in Wahrheit einzige, was als Verantwortung durch die Geschichte gehen kann. Irgendwann muss Schluss sein.

Im Jahre 1947 schrieb Wolfgang Borchert im Krankenhaus zu Basel eine Art Vermächtnis an die Menschheit. Er war zerbrochen an der Last des Zweiten Weltkriegs und hätte nicht geglaubt, dass wir mit Offizieren von der Art des Juli 1944 uns eine Bundeswehr im Kampf gegen das Unrecht dieser Welt halluzinieren könnten. Er hatte all die Lügen dieser Generäle, Patrioten und Politiker ein und für allemal leid. Und so schrieb er in seiner Zeit für alle Zeit, hier sinngemäß wiedergegeben:

»Mann an der Werkbank, wenn sie wiederkommen und dir sagen, du sollst statt Kochgeschirren und Wasserrohren Handgranaten und Kanonen ziehen, Mann an der Werkbank, sag Nein.

Mutter in Deutschland, Mutter in der Ukraine, wenn sie wiederkommen und dir sagen, du sollst Kinder gebären, Jungen für die Schützengräben, Mädchen für die Spitäler, Mutter in Deutschland, Mutter in der Ukraine, sag Nein.

Mann im Labor, Mann am Katheder, wenn sie wiederkommen und dir sagen, du sollst den neuen Tod erfinden gegen das alte Leben, Mann im Labor, Mann am Katheder, sag Nein.

Und Pfarrer auf der Kanzel, wenn sie wiederkommen und dir sagen, du sollst den Krieg rechtfertigen und die Waffen segnen, Pfarrer auf der Kanzel, sag Nein.

Denn wenn Ihr nicht Nein sagt, wird alles immerzu so weitergehen, wird die Blutmühle der menschlichen Geschichte sich endlos weiterdrehen, wird sich der Krieg an all dem, was wir menschlich nennen, in monströser Weise weitermästen.«

Wir sind hier, Nein zu sagen

Wir sind hier, Nein zu sagen. Wir sind hier, um Tucholsky Recht zu geben: Soldaten sind Mörder. Wir sind hier, um zu propagieren, was im Bundestag allein die Linkspartei vertritt: nicht einen Pazifismus der verlorenen Kriege, sondern einen Pazifismus der nie zu gewinnenden Kriege, einen Pazifismus nicht der Resignation, sondern der Hoffnung, gerichtet gegen den Zynismus der Macht, geschuldet auf immer der Menschlichkeit. Wir sind hier, um zu sagen: Nicht in unserem Namen. Nicht mit unserer Stimme. Und nie, niemals mit unserer Zustimmung.

Ich danke Ihnen sehr, meine lieben Freundinnen und Freunde des Friedens. Ich wünsche Ihnen eine gute Weihnacht und ein wirklich Neues Jahr. – Raus aus Afghanistan. Raus aus der NATO. Schluss mit den Auslandseinsätzen. Stopp der Waffenexporte. Schluss mit der Rüstungspolitik. Das wäre das wirklich Neue, auf das wir warten, für das wir hier waren und für das wir, wenn nötig, so lange wiederkommen werden, bis sie's begreifen. Der Frieden ist die Zukunft. Der Krieg ist die Vergangenheit. Bleiben Sie, was Sie sind, meine Freunde. Bleiben Sie sich treu.

Wir danken Dr. theol. Eugen Drewermann
für die Freigabe dieses Textes.

Herausgegeben von:

Ilse Gutjahr-Jung/Dr. phil. Mathias Jung
Dr.-Max-Otto-Bruker-Straße 3
56112 Lahnstein

Wir bitten um Verbreitung. Kostenlose Exemplare können angefordert werden unter o. g. Adresse und per Telefon 026 21/91 70 10,
Fax: 026 21/91 70 33, E-Mail: igutjahr@dr-bruker.de